



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Bischof Rusch - ein Fels in der Brandung der Zeit

13.04.1986

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.57.37

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-38919](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-38919)

KIRCHE

Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck

SONNTAG, 13. April 1986 15

Bischof Rusch – ein Fels in der Brandung der Zeit

Ein Nachruf von Bischof Dr. Reinhold Stecher

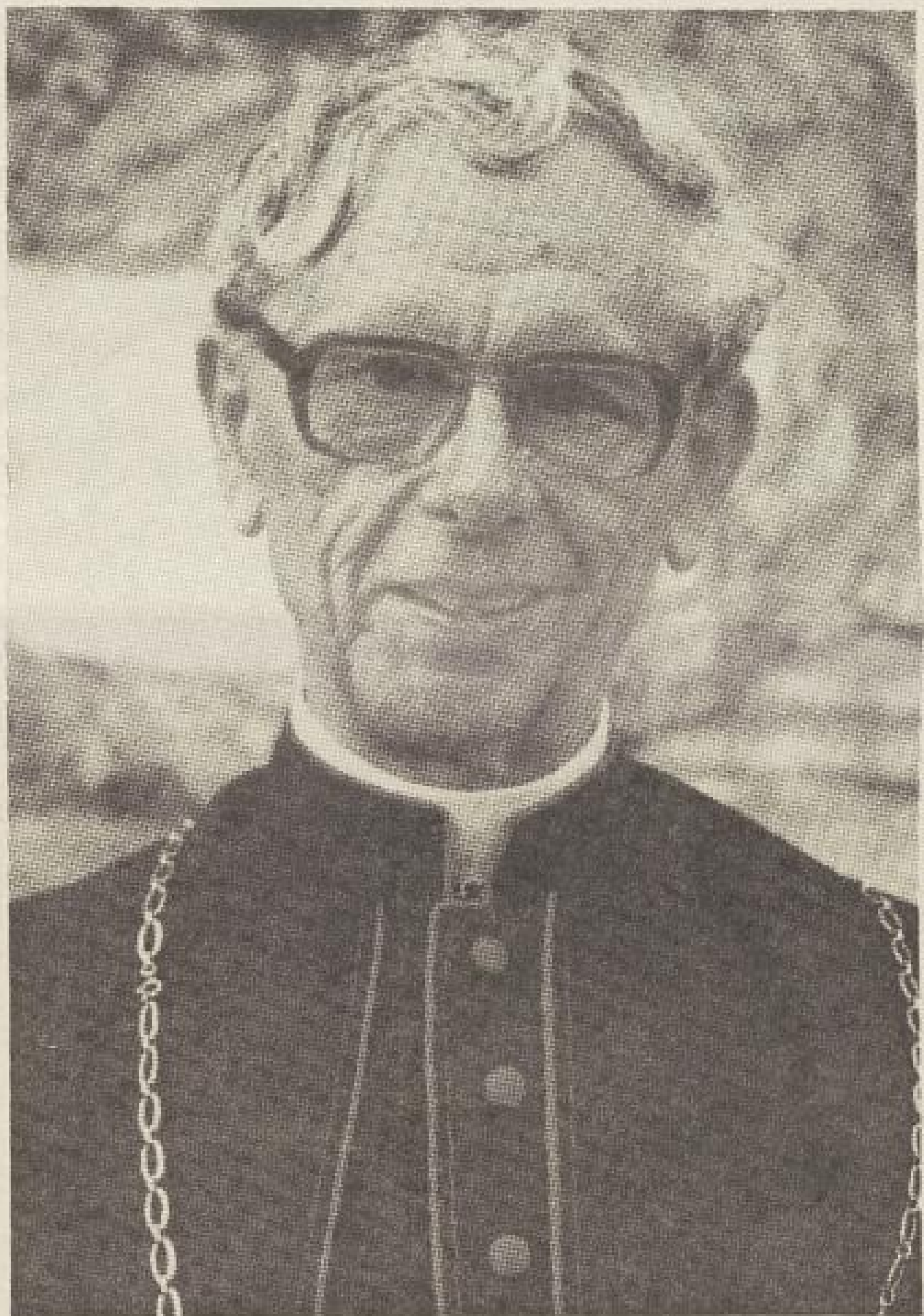
Beim Requiem für Altbischof Paulus Rusch begegnet uns im Evangelium die schlichte, aufrüttelnde, eigenwillige und prophetische Gestalt Johannes des Täufers. Auch auf die Gefahr hin, daß unser lieber heimgegangener Bischof Paulus von der Ewigkeit her in seiner energischen und etwas unwirschen Art abwinkt, wage ich den Vergleich. Es gibt ein paar verwandte Züge zwischen dem großen Wegbereiter Christi und dem ersten Bischof von Innsbruck. Fast bin ich versucht, die Worte Christi aufzugreifen und zu fragen: „Was seid ihr heute hergekommen zu sehen? Ein Schilfrohr, das im Winde schwankt? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angetan?“ – Bischof Paulus war kein Schilfrohr, das im Winde schwankte, auch

wenn er in den 45 Jahren seines Bischofsamtes viel Wind und Sturm erlebt hat. Und er verstand es nie, die weichen Kleider der Lebensansprüche und des Wohlstandes zu tragen. Er hat eigentlich das härene Gewand des Asketen nie abgelegt. – Was sind wir also gekommen zu sehen – in dieser Stunde stillen Gedenkens?

Fels im Strom der Zeit

Das Evangelium stellt Johannes mitten in die Geschichte, es zählt zunächst die Namen der Mächtigen auf, Namen, die für den Täufer Konfrontation bedeuten. Er stand ihnen gegenüber wie ein Fels im Strom der Zeit. An diesem Felsen schäumte die Welle der Macht des Gaufürsten Herodes auf, und die Welle des intellektuellen Hochmuts, und die Welle der Selbstgefälligkeit.

Es ist kein falsches Pathos, wenn ich sage, daß Bischof Paulus ein Fels im Strom der Zeit war. Auch an ihm schäumte die Welle der Macht von Gaufürsten auf, damals, als er sein Amt antrat. In keinem Kirchengebiet des Deutschen Reiches war die Verfolgung radikaler als in Tirol, und nirgendwo war der Bischof rechtloser. Die Zeit hat ihn innerlich verwundet, und er ist damals krank geworden. Aber als die sieben Jahre vorbei waren, waren sie für ihn wirklich vorbei. In keinem einzigen Fall hat er begangenes Unrecht eingeklagt, auch dort nicht, wo es Menschen in der Kirche Freiheit und Leben gekostet hat. Bis in die letzten Jahre hat er denen, die z. T. von ausländischen Geheimdiensten zu ihm kamen, um belastendes Material gegen ir-



gend jemand zu erfahren, die Tür gewiesen. Er war ein Fels, aber auch ein Mann der Versöhnung, und alles kleinkarierte, gehässige Wühlen in der Vergangenheit war ihm fremd.

Wach für die Stunde des Heils

Johannes der Täufer hat nach dem Zeugnis der Frohen Botschaft die Menschen zur Stunde des Heils wachgerüttelt und aufgerufen.

Auch in diesem Zug ist ihm unser verewigter Bischof gefolgt. Bischof Paulus war immer auch für die Stunde des Heils. Er hatte ein Gespür für echte geistli-

che und geistige Aufbrüche. So hat er – ganz gegen den Trend in der Kirche – die Verkündigungstheologie J. A. Jungmanns aufgegriffen, und allen Theologen das bereits zurückgezogene Buch geschenkt, wohl wissend, daß hier etwas entscheidend Neues aufbrach, dessen Bedeutung man höheren Orts noch nicht erkannte. Er ist voll in die Bewegung Cardijns eingestiegen. Und war von Anfang an auf der Seite der ökumenischen Bewegung. Es ist wohl kein Zufall, daß seine beiden letzten Auftritte in diesem Jahr in Innsbruck dem

(Fortsetzung auf Seite 2)



(Fortsetzung von Seite 1)

Haus der Begegnung und dem ökumenischen Gottesdienst am 23. Jänner galten. Und weil er die Wachheit für die Stunde des Heils besaß, wurde das II. Vaticanum zum prägendsten Ereignis seines Lebens. Er war an den großen Entwürfen des Konzils beteiligt, er hat um seinen Geist gerungen, und später dann gegen seine Verfälschung gekämpft, gegen die ausufernden und die einengenden Kräfte in der Kirche – bis zum Ende. Als er starb, lagen auf seinem Schreibtisch die großen Werke der Konzilsgeschichte und der einschlägigen theologischen Literatur. Er ist wach geblieben für die Stunde des Heils – bis zum Tod.

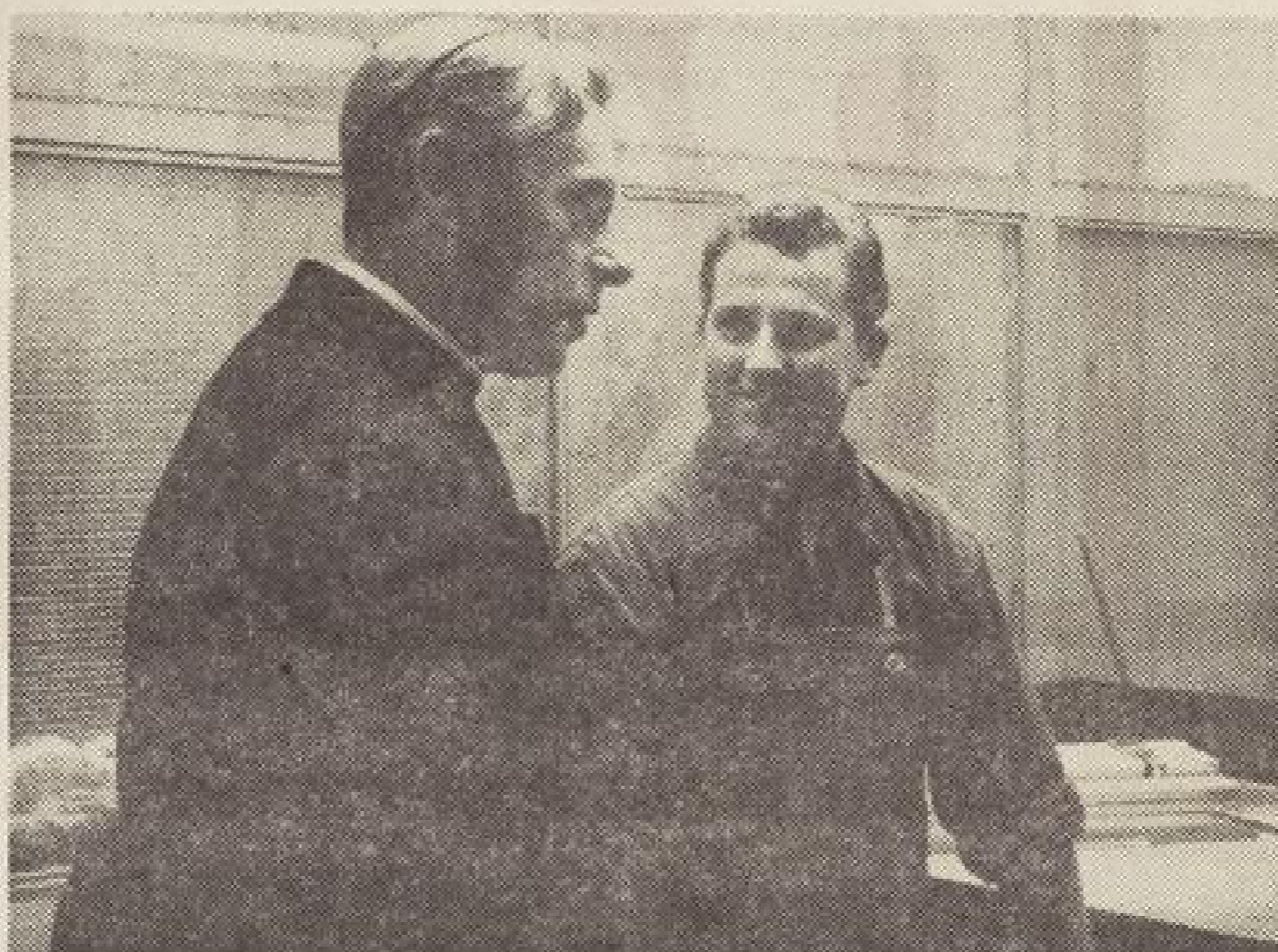
Zeitnah und maßvoll

Und weiter hat uns das Evangelium vom Täufer erzählt, daß ihn die Menschen fragten: Was sollen wir tun? Und der große Prophet hat an keine Gruppe überzogene, weltferne Forderungen gestellt. Seine Appelle waren zeitnah und maßvoll: Haltet euch nicht für zu gut! Teilt! Helft! Seid zufrieden... Auch Bischof Paulus war in seinen Appellen zeitnah und maßvoll. „Teilt! Helft! Gebt zu essen!“ – Wer von uns erinnert sich nicht an „Bruder in Not“ in der Diözese Innsbruck? Es war für ihn eine der großen Freuden, daß die Tiroler diesem Appell mit einer derartigen Offenheit gefolgt sind. Er hat mit seiner Zielstrebigkeit eine neues, weltweites Solidaritätsbewußtsein in uns geschaffen. Aber ähnlich wie Johannes der Täufer war auch Paulus Rusch in sittlichen Forderungen sehr maßvoll. Es war ihm eine tiefe Gewissensfrage, in so mancher heiklen Frage der Moral, Christen nichts anderes aufzulegen, als in der Botschaft der Offenbarung eindeutig begründet ist. Auch dieses Thema hat ihn bis zum Ende bewegt.

Ein Einsamer . . .

Johannes der Täufer kam aus der Wüste, aus der Einsamkeit. Und als Einsamer, Eigenständiger und Eigenwilliger hat er seine gerade Spur durch eine bewegte und unsichere Welt gezogen.

Auch Bischof Paulus war von seinem Wesen her eher ein Einsamer, der aus der Wüste kam. Er war nicht eben das, was man ein sonniges, umgängliches, kontaktfreudiges Wesen nennt. Seine letzte Güte



Bischof Paulus Rusch im Gespräch mit einem Fabrikarbeiter.

war manchmal durch eine gewisse Scheu, ja durch Schroffheit verdeckt. Vielleicht hat in dieser Hinsicht die frühe, allzu frühe Last des Amtes eine Rolle gespielt. Denn wer mit ihm in den letzten Jahren zusammentraf, hat einen viel gelösteren, ja manchmal fast geselligen Bischof Paulus kennengelernt. Er war sicher nicht der Typ, der das Leben von der leichten Seite zu nehmen versteht, und wahrscheinlich hat er es mit sich selbst auch nicht ganz leicht gehabt. Persönlichkeiten dieses Formats erfahren das Leben kaum als Vergnügungsreise. Er war im Letzten ein einsamer Wanderer, mit einem Hauch Schwermut, der aus der Wüste kam . . .

Bei Johannes dem Täufer war besonders beeindruckend seine unbedingte Anspruchslosigkeit.

Der Mann mit dem härenen Gewand, der Heuschrecken und wilden Honig, die Speise der Armen, aß, war vielen Verdächtigungen von vornherein enthoben.

. . . und einfacher Mann

Auch Bischof Paulus war ein einfacher Mann. Er hat das Wort „schlicht“ geliebt und gelebt. Er war in seinen Ansprüchen äußerst zurückhaltend. Seine Reisen waren nur mit dem Amt verbunden. Einmal hat er das Heilige Land aufgesucht. Sonst haben seine Ferienträume nie weiter als bis Zams gereicht. Als er in den Ruhestand trat, hat er sich eine höchst bescheidene Pension zugebilligt. Und was hat er hinterlassen? Ein paar liturgische Insignien und Gewänder, die

Möbel für zwei Zimmer, die er bewohnt hat, einen Spargroschen für das Priesterseminar, die Bücher. Kein Haus, keinen Grund, kein Auto, keine Spuren eines Hobbys oder eines sogenannten Statussymbols. Er hat eine Einfachheit gelebt, die manchen Einwand zum Verstummen bringt, gerade in dieser unserer Zeit.

So steht der Mann, der fast ein halbes Jahrhundert als Bischof hier lebte und wirkte, vor uns. Was seid ihr also hergekommen zu sehen? Ein Schilfrohr, das im Winde schwankt? Einen Mann in weichlichen Kleidern? Wir sind hergekommen, zu sehen und uns dankbar zu erinnern an einen Mann, der ein Fels im Strom der Zeit war, wach für die Stunde des Heils, zeitnah und maßvoll in seinen Appellen, der im Letzten ein einsamer Wanderer war, und ein einfacher Mensch.

Jetzt ist er vor seinen Herrn hingetreten. Und wie für alle, die das gleißende Licht des Auferstandenen umflutet, wird er manches zurücklassen, und einiges widerrufen müssen. Aber eines, sein Innerstes, sein Tiefstes muß er nicht einmal im Horizont der Ewigkeit widerrufen, jenes Wort, das im Wappen an seinem Haus am Domplatz steht, und das er sich zum Wahlspruch erkoren hat: Christo regi vita nostra – Christus, dem König, unser Leben! Und der Herr, der das Leben in Fülle ist, möge ihn in Seine Arme schließen.

Bischof Reinhold Stecher

Die Kirche Österreichs geprägt

Der Innsbrucker Alt-Bischof DDr. Paul Rusch ist am Ostermontag im 83. Lebensjahr in Zams gestorben. Unter großer Anteilnahme wurde er vergangenen Freitag, 4. April, im Dom zu St. Jakob beige-

setzt. Paul Rusch ist 1903 als Sohn eines höheren Beamten der österreichischen Eisenbahnen in München geboren. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie kehrte er mit seiner Familie nach Bregenz zurück und besuchte in Lindau das Realgymnasium. Nach einem mehrjährigen Zwischenspiel als Bankbeamter trat er 1927 als Spätberufener ins Canisianum in Innsbruck ein und studierte Philosophie und Theologie. 1933 wurde er zum Priester geweiht; nach Kaplansjahren in Lech und Hohenems berief ihn

Erzbischof Waitz zum Diözesanjugendseelsorger und wenig später zum Regens des Priesterseminars.

1938 wurde Rusch zum Apostolischen Administrator von Innsbruck/Feldkirch ernannt und am 30. November mit 35 Jahren zum Bischof geweiht. Während der Nazi-Zeit starken Pressionen ausgesetzt, gehörte Bischof Rusch zu einem der wesentlichen Gestalter der Kirche im Nachkriegsösterreich.

Er war einer der entscheidenden Verfechter der Neuorganisation der Laienarbeit im Rahmen der Katholischen Aktion; auf seine Initiative ging die Gründung der Katholischen Arbeiterjugend und der Arbeitnehmerbewegung zurück, als deren Referatsbischof er bis 1981 tätig war. Sein Bemühen um einen Brückenschlag zur Arbeiterschaft drückte sich in mo-

dellhaften Wohnbauprogrammen im Sinne des Eigentumsgedankens der Katholischen Soziallehre ebenso aus wie in zahlreichen Betriebsbesuchen und in der Berufung einer starken Arbeitergruppe zur Diözesansynode 1971.

In die Regierungszeit Ruschs fielen die Erhebung von Innsbruck-Feldkirch zur eigenständigen Diözese (1964) und die Schaffung einer eigenen Diözese Feldkirch (1968). Über Österreich hinaus bedeutsam waren das Engagement Ruschs in der katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“, sein Mitwirken bei der Gründung des Institutes für Internationale Zusammenarbeit (Entwicklungshilfe) und sein besonderer Einsatz für die Erneuerung der Kirche im Rahmen des 2. Vatikanischen Konzils. 1980 trat Rusch als Diözesanbischof zurück.